„Es geht in erster Linie um uns, um unsere Zeit“

Schauspieler Robert Stadlober präsentiert bei „Wiesbaden liest im Sommer“ Texte von Kurt Tucholsky

Von Hendrik Jung

WIESBADEN. „Die Lieder werden zum Zug und helfen mir durch die Verwerfungen da draußen“, verdeutlicht Robert Stadlober. Auf Einladung der „Büchergilde“ präsentiert der Schauspieler im „Badhaus 1520“ in Musik und Wort Texte von Kurt Tucholsky im Rahmen der Veranstaltungsreihe“ Wiesbaden liest im Sommer“. „Wenn wir einmal nicht grausam sind, dann glauben wir gleich, wir seien gut“, so heißt das Buch, das Stadlober herausgegeben hat mit einigen von ihm ausgewählten Werken des Schriftstellers und Journalisten. Wenn Stadlober daraus liest, wird immer wieder die Bühnenpräsenz und Ausdruckskraft des 42-Jährigen spürbar.

Mal zärtlich verträumt, mal melancholisch

Für seine Vertonungen von einem Dutzend Gedichten Tucholskys begleitet er sich auf der Gitarre, unterstützt durch den Akkordeonisten Daniel Moheit. Dieser sorgt dabei immer wieder auch für musikalische Kontrapunkte. So spielt er zärtlich verträumt während des überschwänglichen Spottgesangs zu „Wenn eena dot is“. Dann wieder unterstreicht der melancholische Charakter des Akkordeonspiels noch den nonchalanten Ton von „Sie, zu ihm“. Andererseits passt es natürlich hervorragend zu dem oft chansonesken Vortrag, dass es viele musikalische Bezüge zu Frankreich gibt.

Stark auch das Schnaufen, das Moheit auf seinem Akkordeon erzeugt, ohne Töne zum Klingen zu bringen. Dies ist die perfekte Begleitung für den Beginn der Vertonung von „Im Käfig“. „Und ließ der Wärter selbst die Türe offen: Man geht ja nicht.“ So heißt es in dem unter dem Pseudonym Theobald Tiger veröffentlichten Gedicht. Der aus einer jüdischen Familie stammende Tucholsky ging 1930 aber doch nach Schweden, wo er sich fünf Jahre später das Leben nahm.

Stadlober arbeitet heraus, dass Tucholskys Texte zeigen, dass sich in 100 Jahren kaum etwas ändere, was die Sorgen und Nöte der Menschen angehe. „Es geht in erster Linie um uns, um unsere Zeit“, findet er. Hochgradig politisch ist aber nur ein kleiner Teil der Vorträge. Zum Glück, möchte man meinen angesichts der Darbietung von „'s ist Krieg“. Zwar machen auch die rockigen Riffs und die punkige Attitüde Spaß. Doch tut es einfach gut, wenn an anderer Stelle die Schilderungen dessen, was Tucholsky aus der Stadtbahn in Berlin erblickt, mit leichthändig-fröhlichen Trillern auf dem Akkordeon begleitet werden.

Stadlober legt in seiner Auswahl einen klaren Schwerpunkt auf philosophische Betrachtungen Tucholskys, die natürlich nicht unpolitisch sind, aber doch auch heiter sein können. Bester Beweis ist die „soziologische Psychologie der Loecher“. „Warum gibt es keine halben Löcher?“, lautet eine der hier gestellten Fragen. Oder: „Wo bleibt das zugestopfte Loch? Niemand weiss das – unser Wissen hat hier eins“. Ebenfalls vertreten sind Tucholskys Fragen „An das Publikum“. „Bist du wirklich so dumm? So dumm, dass in Zeitungen, früh und spät, immer weniger zu lesen steht?“, will der Dichter hier wissen. Ein großer Abschnitt ist zudem den letzten Fragen gewidmet, wenn es etwa um den Jüdischen Friedhof in Weißensee geht, in dem Tucholsky dann doch nicht seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Ob er wohl eines Tages werde sterben können, ist die Frage, die er sich stellt in seinem Text „Befürchtung“. Dieser endet mit einem Vorhaben, dessen Umsetzung man dem Dichter gewünscht hätte: „Und wenn ich nicht gar zu große Schmerzen habe, werde ich verlegen und bescheiden lächeln: Bitte, entschuldigen Sie … es ist das erste Mal...“

Robert Stadlober vertont im „Badhaus 1520“ Texte von Kurt Tucholsky, musikalisch unterstützt von Daniel Moheit am Akkordeon. Foto: NOA